

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 1.10, monatlich 10 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Einschlag:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6spalt. Zeile kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die folgende Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiricht. 49, Telephon 1926 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 32

Montag den 8. Februar 1915

26. Jahrgang

Russische Greuel.

Weichen der Russen in der Süd-Bukowina. — Sozialer Streit in England.

Scheußlichkeiten im Zarenreiche.

Vom Allgemeinen jüdischen Arbeiterbund in Litauen, Polen und Rußland ist uns ein Aufruf an die zivilisierte Welt zugegangen, der den westeuropäischen Bundesgenossen des Zarismus klar machen kann, wo die Barbaren sitzen. Der Aufruf schildert, wie der Zarismus unterm Kriegszustand reaktionärer herrscht als je, u. a. werden den Jüdinnen die letzten Rechte ihrer Selbstverwaltung genommen. Schlimmer noch geht es den Juden:

Der Krieg spielt sich in Rußland im Ansiedlungsgebiet der Juden ab, in der Hauptfache in Polen und in einigen litauischen Grenzprovinzen. Die jüdische Bevölkerung dieser Gegenden ist infolge des Krieges vollständig ruiniert und hungert — buchstäblich — massenweise. Das grenzenlose Elend und die Invasion feindlicher Truppen zwingen die Juden, ihre Wohnorte zu verlassen. Und da tritt die vorsorgliche Regierung auf und gibt darauf acht, daß kein Jude etwa die Grenzen des Ansiedlungsraums überschreite. Sorgfältig werden die Häufer der Juden in den Städten außerhalb des Ansiedlungsraums noch Flüchtlingen durchstöbert; wird jemand dort erwischt, so wird er verhaftet, für „unrechtmäßigen Aufenthalt“ bestraft und zurück nach seinem verordneten Zuständigkeitsort per Schuß abtransportiert. Selbst die im Felde verwundeten Juden, die sich zur Heilung außerhalb des Ansiedlungsraums befinden, werden sofort nach Entlassung aus den Spitätern in ihre Heimatkorte zwangsweise abgeschoben, insofern sie für den weiteren Felddienst untauglich sind. Sämtliche Gefunde einzelner Juden um zeitweilige Aufenthaltserlaubnis außerhalb des Ansiedlungsraums, wodurch allein sie dem Hungertode entgehen könnten, werden entschieden abgelehnt mit einer zynischen Begründung, die jedem menschlichen Empfinden hohnspricht: „An Ermangelung gesetzlicher Veranlassung“.

Die westeuropäische Öffentlichkeit wird darüber staunen, daß während die Schweiz, Holland, Frankreich und England die heiligsten Flüchtlingspflichten erfüllt haben — die russische Regierung den eigenen Bürgern das elementare Recht der Freizügigkeit verweigert und sie unzulässigen Entbehrungen aussetzt.

Mehr noch: Unter den Aufsicht der Zivil- und Militärbehörden hat in Polen eine ganze Reihe von Bojaren begonnen, an denen die Soldaten teilnehmen, die durch die antikemistische Propaganda der Regierung und des Abstaubs der polnischen Bevölkerung gegen die Juden aufgebracht werden. Die Juden werden grausam mißhandelt, ihr Hab und Gut wird geplündert. Selbst in Lodz, dem „russischen Manchester“, einer Stadt mit 500 000 Einwohnern, wütete vor Einzug der deutschen Truppen während einiger Tage ein heftiger Judenpöbel. So sind die Juden in Polen jetzt buchstäblich außerhalb des Gesetzes gestellt worden.

Vorome gegen die eigene Bevölkerung, während der äußere Feind die Grenzen des Landes überschreitet — eine derartige Ungehörlichkeit kann selbst in der Politik des russischen Zarismus nicht mehr, eines politischen Systems, das mit vollem Recht als die grausamste Norm der Despotie gilt. Die russischen Militärbehörden begnügen sich jetzt aber mit den traditionellen, durch die russische Verwaltungspraxis angewiesenen Formen der Bojaren nicht mehr und haben ihrerseits dazu beigetragen, die russische moderne Kollerkammer um eine wirksame Waffe zu bereichern. Sie brachten zur Anwendung ein rücksichtsloses Mittel, das sie der Geschichte der mittelalterlichen Judenverfolgungen entnommen haben: Die Ausweisung der gesamten jüdischen Bevölkerung aus einer ganzen Reihe von Ortsteilen.

Die Prozedur der Ausweisung führt uns in längst verflorfene Reiten zurück und läßt vor uns grauenerregende Bilder mittelalterlicher Barbarei neu entstehen: Durch Trommelschlag wird die gesamte jüdische Bevölkerung des angeordneten Ortes auf einen Platz gesammelt. Es wird ihr der Befehl der Militärbehörde verkündet — die Stadt zu verlassen. Der Befehl ist inappellabel. Frist — 24 Stunden, mancherorts nicht mehr als 13 Stunden. Wer nach dieser Frist am Ort verbleibt, wird vor ein Feldgericht gestellt.

Ganz wie im Mittelalter geschieht auch der „Auszug“ der Juden: Männer und Frauen, Gesunde und Kranke, gebrechliche Greise und kleine Kinder ziehen zu Fuß tagelange, obgleich das Ziel ihrer Wanderung, die einzige Stadt, die sie heberbergen kann, Warschau, mit der Eisenbahn in einigen Stunden zu erreichen wäre. Unmenschliche Qualen und Entbehrungen begleiten sie auf ihrer Wanderung. Nicht selten sind unterwegs Todesfälle von Kindern und vorzeitige Entbindungen. Man schreiet in Nacht und Sturm, und die Panik, die sich der Ausgewiesenen bemächtigt, ist so groß, daß Mütter ihre

Säuglinge verlieren. Wenn sie zu ihrem Schreden dessen gewahr werden, so finden sie das Kind, worauf sie das Kind trugen, leer: das Kind ist in der Dunkelheit unbemerkt entkiffen.

In einem Petersburger Blatt („Kotow Wostok“, Nr. 43—50) wird nach den Worten eines Flüchtlings die Ausweisung der Juden aus Grodzisk wie folgt geschildert:

Gegen 2 Uhr nachmittags war die ganze Landstraße, die nach Warschau führt, von der jüdischen Bevölkerung Grodzisk dicht besetzt. Es waren ungefähr 1500 Familien, darunter etwa 100 der im Felde stehenden Soldaten. Männer, Frauen und Kinder, Schwangere und Wöchnerinnen, Kranke und Krüppel, alle schleppten sich angstvoll und mühsam dahin. Gegen 5 bis 6 Uhr abends erreichten sie die Ansiedlung Wlone, 12 Werst von Grodzisk; man ließ sie aber in Wlone nicht hinein; auch ließ man sie nicht die Landstraße passieren, die durch Wlone führt, man zwang sie vielmehr, an der Ansiedlung vorbei über eine überflutete Weide weiterzugehen. Auf den naheliegenden Feldern pflückten sie Sonnenblumenköpfe, die Männer zogen ihre Kaitane aus, belegten damit die überfluteten Stellen und trugen dann auf den Händen die Kinder und Frauen nach der Landstraße hinüber. Dort suchten sie auf Militärpatrouillen, die von ihnen Passierscheine forderten. Inzwischen wurde es finstern. Es war eine feuchte, stürmische und kalte Nacht. Der schlammige Weg erschwerte jeden Schritt vorwärts. Und fortwährend laudeten Soldatenpatrouillen auf die die Unglücklichen grausam mißhandelten, ihre Kleider durchsuchten und sie ausplünderten. Eine Frau wurde unterwegs von einem Kinde entbunden, eine andere erlitt eine Fehlgeburt, eine dritte starb auf der Landstraße.

Dieses Bild darf als typisches gelten. Die Ausweisungen der Juden aus anderen Ortsteilen fügten ihm nur noch grauenvolle Einzelheiten hinzu. So wird über die Ausweisung der Juden aus Mischin, Gouvernement Tomiska, dem erwähnten Blatt folgendes mitgeteilt: Circa 300 jüdische Familien mit Frauen und Kindern — die gesamte jüdische Bevölkerung von Mischin — zogen zu Fuß nach dem Dorfe Jitrit; aus ihren Synagogen nahmen sie auf den Weg die Thorarollen mit. Sie ließen sich auf dem feuchten Erdboden nieder und entsandten Hirtprediger zum Militärkommandanten ins Dorf Koisiblo. Sie baten um die Erlaubnis, nach ihrem Wohnort zurückkehren zu dürfen, es wurde ihnen aber kein Gehör geschickt. Viele grauenvolle Nacht unter freiem Himmel werden sie wohl alle nie vergessen. Unter Abstützen von Felsen lagen sie im Felde und starvorten ungeduldig den Anbruch des Tages, um weiter zu wandern.

Die von den Ausgewiesenen zurückgelassenen Habfaktkeiten werden sofort von den Soldaten und Kosaken fortgeschleppt; Läden sowie Privatwohnungen werden vollständig ausgeplündert. Es ist ein ungeheures Bild von den Schrecken, die die Ausgewiesenen auszuhalten haben.

Nach den sehr unvollkommenen Angaben, die die russische Militärzensur durchsickern läßt, wurden die Juden bisher aus folgenden Ortsteilen ausgewiesen: aus Grodzisk, Sfernowico, Sockagen, Nowica, Gorakowarna, Komowalexandria, Kowenic, Jwanagorod. Ueber 100 000 jüdischer unfreiwilliger Flüchtlinge sammelten sich in Warschau an.

Damit nicht genug, werden die Juden unter den wichtigsten Vorwänden vor Feldgerichte gestellt, die sie zum Tode durch den Strang oder zu Zwangsarbeit und Verbannung verurteilen. Und wenn selbst die „Feldjustiz“ irgend welche Beweise für ihre Schuld nicht aufbringen kann, werden die Juden dennoch einer entsetzenden Körperstrafe unterworfen und für die Dauer des Krieges aus ihrem Wohnort verjagt.

Von dem wilden Toben der Kosaken wollen wir schon gar nicht reden. Einen Juden niederzumachen oder mindestens zu berauben, ist ein gewöhnlicher Sport der Kosaken geworden, die selbstredend dafür bestraft bleiben.

Um all diese Scheußlichkeiten zu rechtfertigen, verbreitet die Regierung die Verleumdung, daß die Juden den deutschen Truppen Dienst leisten, eine Verleumdung, erlitten von denselben Dunkelmännern, die den Weiss-Ritualmordprozess inszeniert haben und bisher noch das Regierungsruder führen.

Wahelich maßlos ist die Unverfrorenheit der russischen Regierung! Ueber eine viertel Million Juden sind unter die Soldaten gesteckt, vielen von ihnen sind Tapferkeitsmedaillen, Orden und Auszeichnungen im Felde verliehen worden. Mit einer Ueberbühnlichkeit sondergleichen lobte die Regierung die patriotischen Kundgebungen, ihre Sammlungen für verwundete Krieger und deren Hinterbliebenen, den freiwilligen Dienst vieler jungen Juden usw. usw. Der Zar selbst hat in einer Reihe von Städten jüdische Deputationen empfangen und hat jedesmal den Juden seinen Dank für ihre „Liebe und Treue“ übermittelt. Und dies alles hindert dieselbe Regierung aber keineswegs, zur gleichen Zeit durch ihre Zeitungspetitionen und durch die oben geschilderte Handlungs-

weise der Militärbehörden die russische Bevölkerung glauben zu machen, daß die Juden gemeine Landesverräter seien. Ist irgendwo noch in der Welt ein detarziges rachsloses Spiel mit der Ehre, dem Leben und dem Hab und Gut von Millionen friedlicher Bürger denkbar?

Der Zweck dieser Politik ist klar: Die Fabel vom Landesverrat der Juden, in Umlauf gesetzt während des Krieges, in einem Moment äußerster Erregung, soll das vollbringen, was die Legende vom jüdischen Ritualmord nicht in genügendem Maße vermocht hat, nämlich einen Haß gegen die Juden erwecken, eine Nochlucht in den breitesten Schichten der russischen Bevölkerung aufstacheln. Auch soll diese Fabel der Regierung im Notfall dazu dienen, den Groll der Bevölkerung gegen den Zarismus auf die Juden abzulenken.

Bürger aller Kulturländer! Mißge die lebhafteste Entzündung, die diese Tragödie eines Millionenvolkes, das von der verwerflichsten polizeilichen Autokratie des eigenen Landes so grauam verfolgt wird, überall hervorruft, daß den Zarismus drohend daran erinnern, daß auch jetzt, wenn der ungeheuerliche Krieg die Stimme des Rechtes so oft verstummen läßt, — seine Greuelthaten vom öffentlichen Gewissen der zivilisierten Welt an den Schandpfahl festgenagelt werden.

Auslandskomitee des Allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes in Litauen, Polen und Rußland („Bunt“).

Schauerliche Grausamkeiten.

Der „American Hebrew“ hat aus russischer Quelle Nachrichten über Grausamkeiten verbreitet, die angeblich von Deutschen gegen polnische Juden verübt worden sein sollen. Daraufhin hat der deutsche Feldrabbiner Dr. Arthur Lebz, kurz in Lodz, Feststellungen gemacht, die ergeben haben, daß nicht die Deutschen, wohl aber die Russen sich der empörendsten Schandthaten gegen polnische Juden schuldig gemacht haben. Dr. Lebz berichtet dem „American Hebrew“ darüber in einem offenen Brief, dem wir folgendes entnehmen:

Ich sprach in diesen Tagen einen alten Mann; er war zu mir gekommen, sich mit mir auszureden und bei mir Rat und Trost zu holen, ich konnte ihn nicht trösten, sein Unglück ist zu groß, aber ich hoffe, ihm helfen zu können. Seine Geschichte ist folgende: Mendel Janowski war Gutbesitzer in Kuchisch-Polen, wo er im Dorfe Chozow bei Widawa sein Vermögen hatte. Im Anfang des Krieges kamen die Deutschen ins Dorf und acht Offiziere bezogen auf seinem Gute Quartier. Als acht Tage später die Russen zurückkamen, denunzierten die Bauern den Juden bei den Kosaken, die ihn als „Spion“ einvernommen, bis er nach vierzehn Tagen von den wieder einrückenden Deutschen freigelassen wurde. In sein Dorf zurückgekehrt, drohten ihm die Bauern, wenn die Kosaken wiederkämen, würde er aufgehängt und sein Gut an die Bauern aufgeteilt werden. Janowski hatte unter diesen Umständen nicht den Mut im Dorfe zu bleiben und zog fort von dort, seinen 27jährigen Sohn auf dem Gute zurücklassend. Als am 21. November die Russen wiederkamen, nahmen die Kosaken diesen Sohn gefangen und erschossen ihn, nachdem die Bauern ihn als deutschen Spion denunziert hatten. Das Haus wurde ausgeraubt und ausgeplündert, dann in Brand gesteckt. Nicht einmal die Leiche des Erschossenen gaben die Russen heraus, sondern ließen es zu, daß sie von den Bauern aufgespießt und ins Feuer des brennenden Hauses geworfen wurde. Der Tote hinterläßt Frau und vier kleine Kinder, denen nichts geblieben ist als die Kleider, die sie auf dem Leibe trugen.

In Slupet erlitten eines Tages die Russen auf dem Gute des Besitzers Hoffmann und nahmen dort alles fort, was sie voranden, Pferde, Wagen, Getreide, Hab und Gut. Als sie mit dem Plündern fertig waren, fragten sie den Besitzer, was sie sonst noch haben könnten. Dieser, für sein Leben fürchtend, bot ihnen Speise und Trank an und führte sie in sein Haus. Dort gewahren sie sein Weib, eine schöne Frau, und wachen sich daran, sie für die Offiziere“ mitzuschleppen. Hoffmann stellte sich ihnen wehrend in den Weg, und kalten Blutes schlugen sie ihn nieder und warfen seine Leiche in ein Loch am Wege, von wo sie dann später mit Erlaubnis der inzwischen eingerückten Deutschen nach dem Friedhof in Wislawel überführt worden ist.

In Subota wurden eines Tages der Rabbiner und fünf Gemeindevorsteher verhaftet. Man mußte nicht, was mit ihnen geschah und wohin sie gebracht wurden; sechs Wochen später fand man im Subotat Wald alle sechs aufgehängt, zum Teil schon verwest und angefressen.

In Brzezyn wurde in einer Dezembernacht eine russische Abteilung von deutscher Kavallerie überfallen und gefangen genommen. Am anderen Nachmittage kam von Lodz aus Verstärkung nach Brzezyn. Ihre erste Tat war die, daß sie 26 Juden gefangen nahmen und 13 von ihnen, darunter sehr angesehene Männer, als die verräterischen Urheber des deutschen Ueberfalls

umbrachten. Bei weitem nur wurde gestattet, daß sie auf dem jüdischen Friedhof beerdigt wurden.

In Blawna wurden zwei Juden ohne Grund aufgehängt und alle jüdischen Geschäfte geplündert. Bei einer Frau Golde Schenck wurden die Beine aus dem Hause geschleppt und auf der Straße verbrannt.

In Krasnaw wurde der Schneider Chaim Kalischer aufgehängt, weil die Deutschen bei ihm gewohnt hatten. Der Jude Peter Galka aus Krasnaw wurde in Koworadomsk aufgehängt.

In Krasnaw wurde die ganze Stadt pogromiert und acht Juden erschossen, weil sie Proviant für die österreichische Armee geliefert hatten. In Janow wurden an einem Tage vier Juden, Abraham Grünbaum, J. und M. Tennenbaum und Ruben Tschernow, aufgehängt, ihre Frauen geschändet.

In Sieradz wurden alle jüdischen Häuser geplündert, der Schlächter Samuel festgenommen und grausam mißhandelt, so daß er bis heute krank darniederliegt. Eine Frau einige Tage nach ihrer Niederkunft vergewaltigt.

In Slati Pated wurde das Haus der Familie Blumke von allen Seiten angezündet.

In Konecpol wurden sämtliche Häuser vollständig ausgeplündert, neun Juden festgenommen und mit der Kagaika mißhandelt. Einem kleinen Jungen, Leibel Kutschker, wurde auf dem Wege zum Cheder die Hand abgeschnitten. Eine Frau wurde geschändet.

Nach Bielun brachten die Russen drei Juden, die sie bei Sieradz gefangen genommen hatten. Zehn Tage saßen sie im Gefängnis, und die Juden durften ihnen kein Essen bringen. Am ersten Tage wurden sie aufgehängt. Die Stadt wurde pogromiert und zwei Frauen, davon eine unmittelbar nach ihrer Niederkunft, geschändet.

In Koworadomsk gingen Ransschaften und Offiziere jede Nacht von Haus zu Haus und vergewaltigten Frauen und Mädchen. In das Haus eines angesehenen sehr reichen Mannes kamen zwei Offiziere und verlangten, mit dem Tode drohend, daß er ihnen seine Tochter ausliehere. Mit großer Mühe gelang es ihm, sein Kind mit 2000 Rubel loszulassen und die Schande von seinem Hause fernzuhalten.

In Degurel haben die Russen Juden mißhandelt, sowie Frauen geschändet und alles ausgeplündert; was sie nicht fortzuschleppen konnten, wurde verbrannt.

In das Haus des frommen und hochangesehenen Juden Ehrlich brangen zwei Offiziere und forderten, daß dessen Tochter sich ihnen preisgebe. Da der Vater ihnen dies verweigerte, zog der eine Offizier seinen Säbel, legte dessen Schneide Ehrlich drohend an die Kehle, während der andere sich daran machte, die schlafende Tochter aus dem Bette zu ziehen. Als der Vater seinem Kinde helfend beizuhelfen wollte, schnitt ihm der eine Offizier mit seinem Schwerte die Kehle durch. Angehörige der Leiche wurde das Mädchen mißbraucht und liegt heute noch schwer krank darnieder.

Ein Weidwaggen Israel aus Konin fuhr der Rad nach Stupel, um dort seine Frau zu besuchen. Zufällig stammte das Rad aus einer deutschen Fabrik und trug deutsche Marke. Für die Russen, die ihm begegneten, Grund genug, ihn zu verdächtigen. Sie rissen ihn vom Rade herunter, steckten ihn in einen Sack und haben ihn lebendig begraben. Hielten sogar kaltes Blut genug, zu diesem teuflischen Geschäft jüdische Soldaten heranzuziehen und so Brüder zum Henker des eigenen Bruders zu machen.

Dr. Levy schließt seinen Vortag: Ich habe fasten an Fasten gereicht, die sich zu einer schreienden Anklage verdichten müssen gegen die brutale Barbarei, die Entschiedenheiten verübt, von denen man sich nicht vorstellen kann, wie Menschenhüte sie ausdenken und Menschenhände sie vollführen können. Dinge, die denen, um ein biblisches Wort zu gebrauchen, jeden, der sie hört, die Ohren gelte müssen.

Wittkeller.

Englische Sozialisten rühren sich kräftig, sie fordern in starken Worten, die britische Regierung solle gegen das schändliche Treiben des Jarrismus Einspruch erheben. Auch in Frankreich geschieht etwas. Der Pariser „Temps“ meldet: Die Kammergruppe der Sozialisten hat eine Abordnung beauftragt, Delcassé um eine Intervention bei der russischen Regierung zu Gunsten Burgens zu bitten.

Burgens, der im holden Wahn, als sei der Zar bereit.

Kleines Feuilleton.

Frankfurter Theater.

Schauspielhaus. Bittere Erfahrungen seines Ehelebens hat Strindberg dramatisch in „Schindens Gestalt“, die auch dem künftigen Kulturhistoriker Erkenntnisquellen unserer Zeit sein werden. Die am Samstag ausgeführte vieraktige Komödie „Kameraden“ gehört dazu. Kann es überhaupt echte Kameradschaft geben zwischen Mann und Weib? Als die Männer kämpften, lagen die Frauen hinter den Büschen und lauserten auf Beute. Das Weib aus dem Hordenleben gilt für die Heil moderner Kultur, aber der Zustand ist verfallener; denn mit bösen Lügen und Künsten spielt das Weib die Beute sich in die Hände, noch bevor der Kampf ausgefochten ist. So, sie stiehlt dem Sieger Ruhm und Ehre. Das Weib auf der Höhe der Kultur ist schlimmer als Delila, denn es schert dem Mann nicht nur den Lodenknaul, sondern bedingt sich mit den Zeichen der Manneskraft. Am Stück tut's Beria, die Frau des Kaisers Ägel. Sie ist ihres Mannes Schülerin von geringem Talent, fähel den Beutel und ist wie Judas ein Dieb. Daß sie eine Selbstverständlichkeit angenommen, daß er die materielle Lebenskosten trug und hegt doch nach der Weise kleiner Geister Verlangen, gegen den Mann aufzutreten zu können mit dem Ringenden Erfolg aus laienbar eigener Leistung. Mit innerer Unfähigkeit, die auch dem müßiggeliebenden Wesen nicht zur Last fallen und auf eigenen Füßen stehen möchte, hat das Verlangen nichts zu tun; denn kaum bringt ein Bildverkauf dem Weib die ersten 800 Francs, verheimlicht sie die Einnahme. Das Dienstmädchen schlägt durch; dabei braucht nicht einmal buchstäblich wahr zu sein, daß Ägel seine Beria im Winkel ausgelesen hat. Hier aber ist die Kompilation, der dramatische Angelpunkt: Dem Dienstmädchen gilt der brutale Mann, der dem Weib seinen herrischen Willen aufzwingt; der im Charakter nobel Ägel kann dem Dienstmädchen nichts sein, er wird betrogen — im Hausbuden und, falls es sich nicht, vielleicht auch im Sinne des Liebeslebens betrogen; aber der Mann, der die Hände gebraucht und wie triumphierend dem Weib die mild gemessene Liebesnacht ins Gesicht herrscht, der sieht das Weib zu seinen Füßen. Das ist plastisch jenes Niefsche Wort: „Wenn du zum Weib gehst, verläßt die Peitsche nicht!“ Und von der anderen Seite bringt Strindberg die Vertiefung des Problems. Ägel selbst hat nicht nur als Lehrer, sondern buchstäblich dem Weib zum Erfolg verholfen. Denn sein Werk ist,

den Russen nur Freiheit zu geben, noch Russland geeilt, ist nämlich zur lebenslänglichen Verbannung nach Sibirien verurteilt worden. Wenn sie bößlich bitten, mit dem Gute in der Hand, werden die Alliierten Väterchens vielleicht für das eine Opfer Gnade erlangen. Dafür werden Tausend andere geschlachtet.

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 6. Febr. (W. V. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Erneute französische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Massiges blieben ohne Erfolg. Ebenso scheiterte ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Russen griffen gestern an der ostpreussischen Grenze sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front Humin-Bzura-Abchnitt an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten 6 Maschinen-gewehre.

Hauptquartier, 7. Februar. (W. V. Amtlich.) Südlich Ppern nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei zwei englische Maschinengewehre.

Südlich des Kanals bei La Bassée drang der Feind in einen unserer Schützengräben ein; der Kampf dort ist noch im Gange.

Am übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. Februar. (W. V. Amtlich.) Südlich Ppern nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei zwei englische Maschinengewehre.

Südlich des Kanals bei La Bassée drang der Feind in einen unserer Schützengräben ein; der Kampf dort ist noch im Gange.

Am übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Russische Feinde.

Das Fleckfieber ist in der russischen Armee aufgetreten und bedroht daher nicht nur unsere Streitkräfte im Osten, sondern es ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß diese Krankheit vom Kriegsschauplatz aus in Deutschland eingeschleppt wird.

Wie der Berliner Volkszeitung bekannt ist, ist nach neueren Forschungen mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß das Fleckfieber nicht direkt von Person zu Person, sondern ausschließlich durch Vermittlung von Läuse, hauptsächlich Kleiderläusen, die vom Kranken auf den Gesunden überkriechen, übertragen wird. Darauf beruht die Erfahrung, daß die Krankheit sich in der bagabondierenden Bevölkerung und in besonders gehaltenen Wohnungen, z. B. niederen Gebirgen (sogen. Pennen) mit Vorliebe einnistet. Da die Läuseplage in Polen und Galizien sehr verbreitet ist, so müssen von dort zureisende Personen vielfach als ansteckungsverdächtig erscheinen, sodaß sich empfiehlt, Verührungen mit ihnen zu vermeiden.

Wie den „Hamburger Nachrichten“ über Stockholm aus Petersburg berichtet wird, ist dort eine Choleraepidemie ausgebrochen, die täglich rasende Fortschritte macht. Schon sind sehr viele Todesfälle zu verzeichnen.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 7. Febr. Amtlich wird verlautbart: 7. Februar mittags. Die Lage in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert.

In der Karpathenfront wird heftig gekämpft. In der südlichen Bukowina sind unsere Truppen in erfolgreichem Vordringen, die Russen in vollem Rückzuge. 1200 Gefangene wurden gestern gemacht und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet. Nachmittags zogen unter dem Jubel der Bevölkerung eigene Truppen in Kimpolung ein.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung.

In der Adria hatte ein Luftangriff unserer braven Mieger auf französische Transporte guten Erfolg. Durch Bombenwürfe wurden mehrere Treffer erzielt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Bericht vom Tage zuvor hatte anhaltende Kämpfe an der ganzen Karpathenfront und in der Bukowina, sowie die Abweisung eines russischen Nachtangriffs bei Kozmozno verzeichnet.

Oesterreichischer Ministerwechsel.

Wien, 7. Febr. (W. V. Amtlich.) Offiziell wird gemeldet: Der bereits angekündigte Rücktritt des gemeinsamen Finanzministers Ritter v. Bilinski ist erfolgt. In seinem Nachfolger ist der frühere Ministerpräsident Ernst von Körber ernannt worden, der in den nächsten Tagen vom Kaiser vereidigt werden wird.

Bilinski stand im innigsten Zusammenhang mit den Vorgängen, die unmittelbar den Weltkrieg auslösten. Ihm wurde nachgefragt, als Leiter der Verwaltung Bosniens habe er es am genügenden polizeilichen Schutz fehlen lassen, und vielleicht dadurch sei das Attentat von Sarajewo möglich geworden. Allerdings versteht man nicht, wieso dann Bilinski erst jetzt aus dem Amte scheidet. Man wird als weiteren Entlastungsgrund heranziehen müssen, daß Bilinski mit Freiherrn v. Burian, dem neuen Minister des Auswärtigen, schlecht steht; die beiden waren früher wegen der Ablösung der Feudallasten aneinandergeraten.

Schmerzen der Annerionslüsternen.

Die „Post“ erwartet vom preussischen Landtag, der am Dienstag zusammentritt, daß er ein ernstes Wort zur Frage der Zensur sprechen wird. Das freikonservative Blatt, das die Aufhebung der Zensur verlangt, um seine Annerionsgelüste frei zum Ausdruck bringen zu können, macht bei dieser Gelegenheit folgende Mitteilung:

„Heute wird nun bestimmt behauptet, es gäbe ja gar keine wirkliche Zensur! Niemand wolle die staatsbürgerliche Freiheit der Heberzeugung unterdrücken. Wie aber reime sich damit ein Fall aus unieren großen Tagen zusammen, der ein Seitenstück zu jenem Fall Jotobh darstellt, mit dem Unterschied nur, daß es sich diesmal nicht um eine öffentliche Kundgebung, sondern um eine private Meinungsäußerung und nicht um eine Kundgebung gegen Vandalen, sondern um die Begründung des Gegenteils handelt? Der Führer eines nationalen Verbandes, dem heute seine hohen Verdienste auch seine Gegner nicht mehr abstreiten werden, hatte eine nur als Handschrift gedruckte Denkschrift über die Kriegsziele des deutschen Volkes an höchstgestellte Personen, an aus dem politischen Leben hervorragende Männer und an Parteifreunde versandt. Darauf erhielt er eine Mahnung, die nach Ansicht hervorragender Rechtslehrer eine weitgehende Beschränkung der persönlichen Freiheit und einen schweren Eingriff in verbrieft staatsbürgerliche Rechte bedeutet. In Friedenszeiten konnte sich nur im allerhöchsten Verdachtsfalle der Staatsanwalt zu solchem Vorgehen befugt erachten.“

Die „Post“ hat den Mann zum Greifen deutlich abgemalt; er ist in Mainz auf den Namen des kleinen Bismard getauft worden. In Friedenszeiten sind auch wir wiederholt genötigt gewesen, seinen ausdifferenzierenden politischen Forderungen entgegenzutreten. Es wäre besser, wenn die freie Aussprache sich mit den Wünschen, für die der rechtsgelehrte Mann jetzt eintritt, auseinandersetzen könnte; wenn aber nun schon einmal eine öffentliche Besprechung der ganzen Annerionsfrage noch als unzulässig gilt, muß beiden Richtungen, den Pro- und Contra-Parteien Schweigen auferlegt sein. Wir verlernen übrigens nicht, daß die Verteilung des Felles, bevor der Würger erlegt ist, im Ausland sehr stark gegen Deutschland ausgenützt werden würde; immerhin ist's böß, daß das erzwungene Schweigen der Annerionsgegner im Ausland mißdeutet werden kann.

Die „Post“ hat den Mann zum Greifen deutlich abgemalt; er ist in Mainz auf den Namen des kleinen Bismard getauft worden. In Friedenszeiten sind auch wir wiederholt genötigt gewesen, seinen ausdifferenzierenden politischen Forderungen entgegenzutreten. Es wäre besser, wenn die freie Aussprache sich mit den Wünschen, für die der rechtsgelehrte Mann jetzt eintritt, auseinandersetzen könnte; wenn aber nun schon einmal eine öffentliche Besprechung der ganzen Annerionsfrage noch als unzulässig gilt, muß beiden Richtungen, den Pro- und Contra-Parteien Schweigen auferlegt sein. Wir verlernen übrigens nicht, daß die Verteilung des Felles, bevor der Würger erlegt ist, im Ausland sehr stark gegen Deutschland ausgenützt werden würde; immerhin ist's böß, daß das erzwungene Schweigen der Annerionsgegner im Ausland mißdeutet werden kann.

Die „Post“ hat den Mann zum Greifen deutlich abgemalt; er ist in Mainz auf den Namen des kleinen Bismard getauft worden. In Friedenszeiten sind auch wir wiederholt genötigt gewesen, seinen ausdifferenzierenden politischen Forderungen entgegenzutreten. Es wäre besser, wenn die freie Aussprache sich mit den Wünschen, für die der rechtsgelehrte Mann jetzt eintritt, auseinandersetzen könnte; wenn aber nun schon einmal eine öffentliche Besprechung der ganzen Annerionsfrage noch als unzulässig gilt, muß beiden Richtungen, den Pro- und Contra-Parteien Schweigen auferlegt sein. Wir verlernen übrigens nicht, daß die Verteilung des Felles, bevor der Würger erlegt ist, im Ausland sehr stark gegen Deutschland ausgenützt werden würde; immerhin ist's böß, daß das erzwungene Schweigen der Annerionsgegner im Ausland mißdeutet werden kann.

Die „Post“ hat den Mann zum Greifen deutlich abgemalt; er ist in Mainz auf den Namen des kleinen Bismard getauft worden. In Friedenszeiten sind auch wir wiederholt genötigt gewesen, seinen ausdifferenzierenden politischen Forderungen entgegenzutreten. Es wäre besser, wenn die freie Aussprache sich mit den Wünschen, für die der rechtsgelehrte Mann jetzt eintritt, auseinandersetzen könnte; wenn aber nun schon einmal eine öffentliche Besprechung der ganzen Annerionsfrage noch als unzulässig gilt, muß beiden Richtungen, den Pro- und Contra-Parteien Schweigen auferlegt sein. Wir verlernen übrigens nicht, daß die Verteilung des Felles, bevor der Würger erlegt ist, im Ausland sehr stark gegen Deutschland ausgenützt werden würde; immerhin ist's böß, daß das erzwungene Schweigen der Annerionsgegner im Ausland mißdeutet werden kann.

Die „Post“ hat den Mann zum Greifen deutlich abgemalt; er ist in Mainz auf den Namen des kleinen Bismard getauft worden. In Friedenszeiten sind auch wir wiederholt genötigt gewesen, seinen ausdifferenzierenden politischen Forderungen entgegenzutreten. Es wäre besser, wenn die freie Aussprache sich mit den Wünschen, für die der rechtsgelehrte Mann jetzt eintritt, auseinandersetzen könnte; wenn aber nun schon einmal eine öffentliche Besprechung der ganzen Annerionsfrage noch als unzulässig gilt, muß beiden Richtungen, den Pro- und Contra-Parteien Schweigen auferlegt sein. Wir verlernen übrigens nicht, daß die Verteilung des Felles, bevor der Würger erlegt ist, im Ausland sehr stark gegen Deutschland ausgenützt werden würde; immerhin ist's böß, daß das erzwungene Schweigen der Annerionsgegner im Ausland mißdeutet werden kann.

Die „Post“ hat den Mann zum Greifen deutlich abgemalt; er ist in Mainz auf den Namen des kleinen Bismard getauft worden. In Friedenszeiten sind auch wir wiederholt genötigt gewesen, seinen ausdifferenzierenden politischen Forderungen entgegenzutreten. Es wäre besser, wenn die freie Aussprache sich mit den Wünschen, für die der rechtsgelehrte Mann jetzt eintritt, auseinandersetzen könnte; wenn aber nun schon einmal eine öffentliche Besprechung der ganzen Annerionsfrage noch als unzulässig gilt, muß beiden Richtungen, den Pro- und Contra-Parteien Schweigen auferlegt sein. Wir verlernen übrigens nicht, daß die Verteilung des Felles, bevor der Würger erlegt ist, im Ausland sehr stark gegen Deutschland ausgenützt werden würde; immerhin ist's böß, daß das erzwungene Schweigen der Annerionsgegner im Ausland mißdeutet werden kann.

Die „Post“ hat den Mann zum Greifen deutlich abgemalt; er ist in Mainz auf den Namen des kleinen Bismard getauft worden. In Friedenszeiten sind auch wir wiederholt genötigt gewesen, seinen ausdifferenzierenden politischen Forderungen entgegenzutreten. Es wäre besser, wenn die freie Aussprache sich mit den Wünschen, für die der rechtsgelehrte Mann jetzt eintritt, auseinandersetzen könnte; wenn aber nun schon einmal eine öffentliche Besprechung der ganzen Annerionsfrage noch als unzulässig gilt, muß beiden Richtungen, den Pro- und Contra-Parteien Schweigen auferlegt sein. Wir verlernen übrigens nicht, daß die Verteilung des Felles, bevor der Würger erlegt ist, im Ausland sehr stark gegen Deutschland ausgenützt werden würde; immerhin ist's böß, daß das erzwungene Schweigen der Annerionsgegner im Ausland mißdeutet werden kann.

Die „Post“ hat den Mann zum Greifen deutlich abgemalt; er ist in Mainz auf den Namen des kleinen Bismard getauft worden. In Friedenszeiten sind auch wir wiederholt genötigt gewesen, seinen ausdifferenzierenden politischen Forderungen entgegenzutreten. Es wäre besser, wenn die freie Aussprache sich mit den Wünschen, für die der rechtsgelehrte Mann jetzt eintritt, auseinandersetzen könnte; wenn aber nun schon einmal eine öffentliche Besprechung der ganzen Annerionsfrage noch als unzulässig gilt, muß beiden Richtungen, den Pro- und Contra-Parteien Schweigen auferlegt sein. Wir verlernen übrigens nicht, daß die Verteilung des Felles, bevor der Würger erlegt ist, im Ausland sehr stark gegen Deutschland ausgenützt werden würde; immerhin ist's böß, daß das erzwungene Schweigen der Annerionsgegner im Ausland mißdeutet werden kann.

Die „Post“ hat den Mann zum Greifen deutlich abgemalt; er ist in Mainz auf den Namen des kleinen Bismard getauft worden. In Friedenszeiten sind auch wir wiederholt genötigt gewesen, seinen ausdifferenzierenden politischen Forderungen entgegenzutreten. Es wäre besser, wenn die freie Aussprache sich mit den Wünschen, für die der rechtsgelehrte Mann jetzt eintritt, auseinandersetzen könnte; wenn aber nun schon einmal eine öffentliche Besprechung der ganzen Annerionsfrage noch als unzulässig gilt, muß beiden Richtungen, den Pro- und Contra-Parteien Schweigen auferlegt sein. Wir verlernen übrigens nicht, daß die Verteilung des Felles, bevor der Würger erlegt ist, im Ausland sehr stark gegen Deutschland ausgenützt werden würde; immerhin ist's böß, daß das erzwungene Schweigen der Annerionsgegner im Ausland mißdeutet werden kann.

Die „Post“ hat den Mann zum Greifen deutlich abgemalt; er ist in Mainz auf den Namen des kleinen Bismard getauft worden. In Friedenszeiten sind auch wir wiederholt genötigt gewesen, seinen ausdifferenzierenden politischen Forderungen entgegenzutreten. Es wäre besser, wenn die freie Aussprache sich mit den Wünschen, für die der rechtsgelehrte Mann jetzt eintritt, auseinandersetzen könnte; wenn aber nun schon einmal eine öffentliche Besprechung der ganzen Annerionsfrage noch als unzulässig gilt, muß beiden Richtungen, den Pro- und Contra-Parteien Schweigen auferlegt sein. Wir verlernen übrigens nicht, daß die Verteilung des Felles, bevor der Würger erlegt ist, im Ausland sehr stark gegen Deutschland ausgenützt werden würde; immerhin ist's böß, daß das erzwungene Schweigen der Annerionsgegner im Ausland mißdeutet werden kann.

Dom Seekrieg.

Zur Ankündigung eines energischen deutschen Unterseebootskriegs sagt die Londoner „Morning Post“: Für England sei die beste Antwort, die eigene Blockade schärfer zu machen. Die britischen Handelschiffe und Rüstungsdampfer könnten schnell mit Gewehren, Maschinengewehren, Bomben und Schnellfeuerkanonen besetzt werden. Dadurch würden sie noch nicht in Kriegsschiffe verwandelt und könnten sich doch gegen seeräuberische Angriffe schützen. Eine solche Methode wäre viel wirkungsvoller als moralische Denunziationen, Waffen, die bei einigen modernen Engländern am beliebtesten seien. Wir führen schließlich doch Krieg, schließlich das Blut, und es ist besser, wirklichen Krieg mit allen Ehren ohne kriegerischen Altruismus zu haben, anstatt zu versuchen, den Krieg zu zivilisieren, denn Versuche, einen Tiger zu zähmen, führen nur zu Ueberraschungen und Enttäuschungen. Die beste Kriegsführung ist und bleibt, dem Feinde den größtmöglichen Schaden zuzufügen, damit er sich desto schneller ergibt.

Neuhof, 6. Febr. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Es wird jetzt bekannt, daß der Landdampfer der Standard Oil Company „Ebafter“ auf dem Wege von Neuhof nach Rotterdam am 23. Januar auf offenem Ozean zu Grunde gegangen und von der Mannschaft aufgegeben worden ist. Die Mannschaft wurde von dem Dampfer „Philadelphia“ gerettet.

Arbeiterkämpfe in England.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: In England beginnt das soziale Leben wieder seinen gewöhnlichen Gang zu nehmen, das heißt, es zeigt das Bild einer von bitteren Massengegenständen und Massenkämpfen zerstückelten Gesellschaft, wie wir sie namentlich in den letzten vier bis fünf Jahren gekannt haben. Die gleichen Ursachen haben die gleichen Folgen gezeitigt. Das Steigen der Preise, das Sinken der Reallohne geben den Anstoß zu den größten Arbeiterkämpfen der verflochtenen Jahre, und nun sind es wieder das Steigen aller Lebensmittelpreise und daraus folgende sinkende Reallohne, die neue große Arbeiterkämpfe bewirken. Das Steigen der Preise eine Folge des Kriegszustandes ist, überhaupt daß das Land sich im Kriege befindet, spielt bei der Haltung der englischen Arbeiter eine sehr geringe Rolle. Wie die englische Arbeiterschaft schon länger als ein Jahrhundert ererbte historische Massenkämpfe durchgeschritten und dabei die ganze Struktur der englischen Gesellschaft umgewälzt hat, ohne darüber viel zu theoretisieren, so verfährt sie auch jetzt unbestimmt ihre Massenintereessen, ohne sich im geringsten von patriotischen Strapazen plagen zu lassen. Es ist sehr wohl möglich, daß die Wahlen, die sich am sozialen Horizont Englands jetzt wieder aufzuräumen, sich gestalten werden; aber dann nur deshalb, weil die Arbeiter kompromisslos erhalten werden, was zu erringen sie unter allen Umständen entschlossen sind.

Durch die fortgesetzte Steigerung aller Lebensmittelpreise sind die Reallohne der Arbeiter um ungefähr 25 Prozent gesunken. Die Arbeiter haben um so weniger Grund, sich mit dieser Herabsetzung ihrer Lebenshaltung abzufinden, als sich bereits in einer ganzen Anzahl von Industrien ein ernstes Arbeitermangel fühlbar macht und die Gesellschaft überhaupt den Wert der Arbeitskraft in diesen Zeitaltern besser zu schätzen gelernt hat. Im Kohlenbergbau von Südbrookshire hat sich der Lohnkonflikt so zugespitzt, daß die Arbeiter noch einer vorgeschlagenen Arbeitsnorm von 12 Stunden die Kündigung eingetretet haben. Die Aussichten sind hier sehr trübe; wenigstens ist es ganz unwahrscheinlich, daß die Arbeiter nachgeben werden. Wenn nötig, wird ohne Zweifel die Regierung eingreifen, aber auch sie wird nichts ausrichten vermögen, es sei denn, daß sie die Kräfteherren zu einem weitgehenden Entgegenkommen gegenüber den Arbeitern zwingt. Ein Streik im nordöstlichen Kohlenrevier wäre jetzt eine noch ernstere Sache. Die Kohlenknappheit ist in England ohnehin schon beträchtlich, zum Teil infolge der großen Anzahl von Kriegsflößen unter den Bergarbeitern, zum Teil auch wegen der Schwierigkeiten des Schiff- und Eisenbahnverkehrs. Wenn die Produktion im nordöstlichen Revier gänzlich eingestellt wird, dann werden sich der in diesen Gebieten hart langwierigen Kriegszustand — man denke nur an Sheffield — sehr ernste Schwierigkeiten in den Weg stellen, um von der Versorgung der allgemeinen Kohlensteuerung und Kohlennot zu schweigen.

Der Bergbau ist nicht das einzige Gebiet, in dem ernste Schwierigkeiten drohen. Auch die Eisenbahnen sind außerordentlich unruhig geworden. In allen Teilen des Landes halten die Eisenbahner Versammlungen ab, in denen sie den Vorstand ihrer Gewerkschaft dazu drängen, beträchtliche Lohnerhöhungen zu erzwingen, um die Arbeiter für die gesteigerten Lebenskosten zu entschädigen. In einer Londoner Versammlung wurde gefordert, daß die Organisation Kündigungen einreicht, um eine sofortige Lohn-

erhöhung von 5 Schilling die Woche durchzusetzen. Eine andere Versammlung drohte dem Vorstand mit offener Revolte, wenn er nicht die Kündigungen einreicht. Eine dritte Versammlung forderte von der Regierung die Garantie höchster Löhne, wie sie den Eisenbahngesellschaften ihre Profite garantiert habe. Nebenbei hat es der Vorstand der Eisenbahner an einem energischen Auftreten der Eisenbahngesellschaften bezw. der Regierung gegenüber durchaus nicht fehlen lassen, wie man aus der Form der Versammlungsresolutionen annehmen könnte.

Von der Regierung wird eine Intervention in zweierlei Richtungen erwartet. Sie kann zunächst dafür sorgen, daß den Arbeitern Gerechtigkeit willfährt, um so weit wie möglich den wirtschaftlichen Frieden zu bewahren, der für die Regierung und die herrschenden Klassen jetzt eine Lebensfrage ist, die Arbeiter hingegen verhältnismäßig kalt lassen kann, zumal sie alle Trümmer in der Hand haben. Darüber hinaus erwartet man aber von der Regierung vor allem Maßnahmen, um der Preissteigerung Einhalt zu gebieten: Kontrolle der Schifffahrt, staatliche Lebensmittelversorgung usw. Während die Arbeiter vor allen Dingen fordern, daß den Arbeiter aller Art, die sich an der Kriegsnote des Volkes mühen, das Handwerk geleistet wird, wollen die Unternehmer eine der wichtigsten Ursachen der Lebensmittelverknappung in dem Wegfall der russischen Zufuhr sehen und drängen immer energischer in die Regierung, die Dardanellen zu forcieren und sich Konstantinopel zu bemächtigen, um den russischen Produkten den freien Weg zu dem Mitteländischen Meer zu sichern. Daß die englische Regierung durchaus genügt wäre, ihren Dängern diesen Gefallen zu erweisen, braucht nicht bezweifelt zu werden. Fragt sich nur, ob sie es kann!

Es ist klar, daß die neuesten Angriffe der deutschen Unterseeboote gegen englische Handelschiffe die Situation erheblich verschlimmert haben. Nicht so sehr wegen des materiellen Schadens, den die deutschen Unterseeboote schon angerichtet haben — denn dieser ist ja im Verhältnis zur englischen Handelschiffahrt verschwindend —, sondern wegen der zunehmenden Unsicherheit der Schifffahrt und der Bedrohung über etwaige weitere Entwicklungen. Daß man diese Angriffe schwer empfindet, das zeigt schon die Tatsache, daß die „Times“ und die „Morning Post“ jetzt übereinstimmend verlangen, die englischen Handelschiffe möchten sich gegen die Angriffe der Unterseeboote wehren; die „Morning Post“ verlangt sogar die Ausrottung aller englischen Handelschiffe, auch der Fischerboote, mit Schnellfeuergeschützen zum Schutze gegen Unterseeboote. Dabei kann wohl schwerlich verlesen worden sein, daß dadurch alle englischen Handelschiffe in Kriegsschiffe verwandelt würden, deren plötzliche Versenkung mit Mann und Maus völlerrechtlich zulässig wäre. Zu vergessen scheinen aber die Herren, daß auch die englischen Seeleute ein Wort dabei mitzureden hätten.

Strömungen in der englischen Arbeiterschaft.

London, 6. Febr. (M. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterischen Bureaus: Eine Anzahl bekannte Sozialisten, darunter Hyndman und Thorne, veröffentlichen ein Manifest, in welchem sie erklären, die gesamte Organisation der Arbeiterklasse Großbritanniens erkenne an, daß der Krieg fortzudauern müsse, bis die von Breußen ausgehende Bedrohung des Friedens und der Freiheit beseitigt sei. Der Friede sei weder erwünscht, noch überhaupt zu erwägen, ehe Belgien und Frankreich völlig befreit seien.

London, 6. Febr. (M. B. Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ polemisiert gegen die neugegründete Union of Democratic Control, die unter Führung von Ramsay MacDonald, Edmund Goreau und Norman Angell steht. Der Verein befürwortet zwar nicht die Waffen niederzulegen, aber die geplante Ausbreitung seines Einflusses könne nur die verderbliche Wirkung haben, die öffentliche Aufmerksamkeit von dem Lebensinteresse der Nation abgulenken, nämlich von der herabsetzten Fortführung des Krieges, bis der Feind vollständig geschmettert sei. Die Nation solle keine vorzeitigen Erörterungen der Friedensbedingungen gestatten, die irgendwie die Fortsetzung des Kampfes bis zu dem siegreichen Ende beeinträchtigen könnten. Die neue Organisation könne, wenn sie nicht in Schranken gehalten würde, zu einem Mittel werden, durch welches England die Früchte seiner Siege und des Schopenhauer'schen für seine ungeheuren Opfer verheeren könnte.

Streik und Teuerung.

London, 7. Febr. (M. B. Nichtamtlich.) 36 000 weibliche Arbeiter in den Woll- und Spinnereien von Leeds dürften nächste Woche in den Streik treten, da die Verhandlungen mit den Arbeitgebern über eine Lohnerhöhung ergebnislos geblieben sind.

London, 6. Febr. (M. B. Nichtamtlich.) Nach dem „Evening Standard“ soll der Weizenpreis in der nächsten Woche auf 60 Schilling für das Quartier erhöht werden; vor dem Kriege betrug er 36 Schilling. Der Preis des Brotes stieg auf 8 Pence für das Vierpfundbrot, Wehl auf 4½ Pence für den Quart, Steinkohlen auf 24 Schilling für die Tonne.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 6. Febr. (M. B. Nichtamtlich.) Der Große Generalstab meldet: Unsere Vorhuten sind in den Gegenden östlich des Bosphorus angekommen und haben die englischen Vorposten gegen den Kanal zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit fanden Kämpfe in der Umgegend von Ismailia und Kantara statt, die noch andauern.

Konstantinopel, 6. Febr. (M. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kaukasus eingehendene Nachrichten besagen, daß eine aus Angehörigen verschiedener Stämme zusammengesetzte türkische Kolonne, die in der Richtung nach El Artamin in der Nähe von Scholen nördlich von Korna auf Befehl des Generalstabs ausgesendet war, einen Zusammenstoß mit feindlicher Kavallerie hatte, die nach großen Verlusten genötigt wurde, sich in Unordnung zurückzuziehen. Der Feind räumte die Stellungen und zieht sich beständig gegen Süden zurück. Die Zahl der Stämme, die sich der türkischen Armee anschließen, wächst von Tag zu Tag. Die arabischen Streitkräfte unter dem Kommando von Ibn Reichid sind auf dem Ariasschauplatz eingetroffen.

Rom, 7. Febr. (M. B. Nichtamtlich.) Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massawa: Gestern wurde der englische Konsul dem italienischen Konsul in Sodeida, auf dem die italienische Flotte unter Ehrenbezeugungen der türkischen Behörden geholt worden war, ausgeliefert. Der englische Konsul schiffte sich dann unter dem Schutze des Kriegsschiffes „Marco Polo“ auf einem englischen Hilfskreuzer ein. Nachdem der Zwischenfall so geschlossen ist, wurden gestern die herrlichen Beziehungen zwischen dem Konsul und den Ortsbehörden von Sodeida wieder aufgenommen.

Bulgarische Anleihe.

Sofia, 6. Febr. (M. B. Nichtamtlich.) Die „Agence Bulgare“ meldet: Das Sanifat deutscher, österreichischer und ungarischer Banken, das mit der bulgarischen Regierung einen Vertrag auf Gewährung einer Anleihe im Betrage von 500 Millionen Francs abgeschlossen hat, beschloß in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse des Geldmarktes, welche die Durchführung der Anleihe nicht gestatten, Bulgarien, damit das bulgarische Schatzamt sich nicht in Verlegenheit befinde, auf diese Anleihe gegen all pari aufgenommene Schatzbons einen Vorstoß von 150 Millionen Francs zu 7½ Prozent Zinsen zu gewähren, wovon 75 Millionen im Augenblick der Unterzeichnung der Vereinbarung, der Rest in Teilbeträgen von 10 Millionen alle vierzehn Tage, vom 9. März bezw. 1. April angefangen, zu zahlen sind. Es handelt sich um eine rein finanzielle Operation. Das Abkommen wird der Substanz nicht unterbreitet werden. Wenn ein Teil des Vorstoßbetrages in Verwahrung der Banken bleibt, werden diese der bulgarischen Regierung für den betreffenden Betrag gleichfalls 7½ Prozent Zinsen aufschreiben.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Bei der am Freitag stattgefundenen Reichstagserversammlung im bayerischen Volkshaus in München wurde Friedrich von Brandenstein (Centr.) mit 678 Stimmen gewählt. 37 Stimmen waren gesplittet. Die anderen Parteien im Saale haben sich der Wahl enthalten.

Nicht unser Würzburger Parteiblatt, sondern das dortige Zentrumorgan „Bayerisches Volksblatt“ ist eines Artikels über den Kardinal Mercier halber auf drei Tage verboten worden.

Nach einer Meldung der „Säcker Nachrichten“ aus Mailand hat Rußland in den Vereinigten Staaten 25 Millionen Pfund Kupfer gekauft, die über Vladivostok eingefleht werden.

Aus der Partei.

Die Stuttgarter Parteispaltung.

Weil die Stuttgarter lokale Organisation mit der Abrechnung beim Kreisvorstand rückständig blieb (der Kreisvorstand gibt an, der Ortsverein wolle nicht abrechnen, um das Geld für Sondergewebe zu verwenden), erließ der Kreisvorstand eine Aufforderung, die Stuttgarter Mitglieder sollten ihre Beiträge an bestimmte Bezirksführer zahlen. Die Differenzen spitzten sich in der Folge zu und am 4. Februar ist in aller Form ein neuer Sozialdemokratischer Verein gegründet worden, mit Karl Frey als Vorsitzenden. Die Gründungsversammlung war, laut „Tagblatt“, von 500 Genossen besucht; es wurde mitgeteilt, daß bereits 1500 Genossen mit dem Kreisvorstand abrechnen. Die Parteispaltung ist also vollzogen. Die andere Parteigruppe (Westmeier) sammelt weiter Gelder zur Gründung einer eigenen Zeitung.

Wie entsteht ein Krieg?

Der kleine Hans, der täglich zuhört, wenn die Eltern vom Kriege reden, fragt eines Tages seinen Vater, wie eigentlich ein Krieg entsteht.

„Ja, mein Junge“, antwortete dieser, „das hat seine verschiedenen Gründe. Beispielsweise war es einmal nahe daran, daß ein Krieg zwischen Deutschland und Spanien ausgebrochen wäre, weil man irgendwo in Spanien die deutsche Flotte heruntergerissen hätte.“

„Kein“, unterbricht ihn die Mama, die bis jetzt unbeteiligt dem Gespräch zwischen Vater und Sohn zugehört hatte, „das war durchaus nicht die Ursache, mein Lieber. Das ging vielmehr damals anders zu.“

„Aber, liebes Kind“, unterbricht sie seinerseits der Mann, „wenn ich dem Jungen etwas erkläre, so werde ich wohl auch darüber unterrichtet sein.“

„Aber in dieser Sache weißt du dich!“

„Kein, ich irre mich durchaus nicht!“

„Doch, das läßt dich entscheiden; denn die Ursache war...“

„Nun möchte ich dich aber denn doch bitten, so lange zu schweigen, bis...“

„Na, das fehlte ja gerade noch! Aber du hast selbstverständlich immer recht!“

„Natürlich, natürlich. Nebenbei hat ja niemand noch deiner Ansicht gefragt.“

„Ich will es aber nicht mit anhören, daß du dem Jungen irrtümliche Angaben machst.“

Der Vater wirt seiner besseren Hälfte noch einen giftigen bösen Blick zu, nimmt herauf den Anker beiseite und setzt dann seine Erklärung fort.

„Also höre jetzt zu, mein Junge, der Krieg...“

minister (seinem früheren Schüler) gegenüber preis, obwohl er weiß, daß der Minister anders denkt und neuzeitliche Reformen eingeführt hat. Diese Szene ist übrigens sehr unwahrscheinlich, zumal in der Darstellung des Herrn Hedding. Der Minister Lange ist eine Rotfigur, mit der Herr Brauer nichts anfangen dürfte. Das wäre für Herrn Direktor Hellmer eine Rolle gewesen. Durch die Schülerjungen wurde die Aufführung recht vorzüglich bestellt. Der zweite Akt fand den lebhaftesten Beifall, während der dritte Akt trotz der Verteidigungsrede des Oberlehrers Stein und obwohl der keine Pent für unschuldig erklärt wird, weniger anstieß. In voller Harmonie geht das Stück aus: Wahl zum Schulrat, sein Schuldirektor, und der Minister läßt sein Herz bei der Jugendfreundin, Steins Tochter Margarete (Marna Leiko). Herr Direktor Hellmer hatte die Aufführung sehr gut inszeniert; Steins Wohnung war ein Kabinettstück trauten Familienheims.

Der Krieg bei den ABC-Schützen.

Wir lesen in der „Köln. Ztg.“: Ich hatte mein Schindeln in der Schule anzumelden. Ich sollte auf den Herrn Rektor warten, bis es sei gerade Pause. Derweilen ging ich auf dem Gange auf und ab. Da gingen die Klassentüren auf, und heraus strudelten die ABC-Schützen. Erst schauten sie mich neugierig an. Aber als ich die Stiche an der Wand schindeln aufmerksamer betrachtete, nahmen sie weiter keine Notiz mehr von mir. Helltönend überlegte ich ihr Geplauder hinter meinem Rücken:

„Mein Vater hat gesagt, der Krieg dauert noch lang.“ — „Woher weißt du das?“ — „O bitte, mein Vater hat zwei Kessen, die sind im Schützengraben.“ — „Und ich hab einen Onkel, der ist ein Flieger.“ — „Wo fliegt denn dein Onkel herum?“ — „Das sagt man nicht. — „Ach, weißt du, mir darfst es schon sagen, ich hab dir gestern auch meine Leibesbibel gegeben.“ — „Wenn ich ein Flieger wäre, ich müßte

schon, was ich täte.“ — „Was denn?“ — „Ich täte in der Nacht dahin surren, wo der Jar ist, und tät ihn geldwind an meinen Propeller binden.“ — „Aber du würdest es ihm ja ganz schwindig werden.“ — „Das g'schäh ihm grad recht, weil er angefangen hat.“ — „Ja, aber einer muß doch anfangen, wenn's einen Krieg geben soll.“ — „Es soll aber keinen Krieg geben.“ — „Das wäre aber schade.“ — „Warum denn?“ — „Weil wir dann gar nicht den Hindenburg hätten.“ — „Den hätten wir auch so.“ — „Ja, aber nur pensioniert, hat mein Bruder gesagt.“ — „Na, und dann haben wir auch zweimal frei gehabt, weil der Hindenburg so verflucht dreinacht hat.“ — „Denn ich der Hindenburg war, so müßt ich schon, was ich tät.“ — „Was tätest denn?“ — „Ich tät um ganz Rußland einen Kreis machen, und dann tät ich sagen: „Vorwärts marsch!“ und dann tät der Kreis immer kleiner werden, immer kleiner, bis wir auf einmal alle Russen gefangen hätten.“ — „A, das war aber fein!“ — „Du, Heinrich, da kommt her, der Niedermaier weiß noch besser als der Hindenburg, wie man...“

Auf einmal kam der Schuldirektor und sagte, eben sei der Herr Rektor gekommen. Das war schade, ich hätte gern noch weiter zugehört, was die ABC-Schützen über den Krieg, über die Flieger, über den Jar und über den Hindenburg zu sagen hatten.

Aber als ich dann am Abend in den drei Kaben in der Nähe des Stammtisches saß und hören mußte, was die Spieler alles über den Krieg, über die Flieger, über den Jar und über den Hindenburg zu sagen hatten, war es — wenn man ein paar gelehrte Fremdwörter abzog — ganz genau dasselbe wie in der Schule, und war mit der Fortsetzung. Und wenn man einen Augenblick die Augen schloß, konnte man glauben, es lähen drüben in der Ecke lauter ABC-Schützen, die nur ihre Stimme mit Hilfe von Bier und Rauchtabak ein wenig nach der Backseite hin verändert hatten.

Briefkasten der Redaktion.

G. A. Frankfurt. Ja wohl, das früher erhaltene Geld kann bei der Leistung in Abzug gebracht werden.

Feldpost.

Für unsere Feldpostabonnenten werden dieser Tage die Wohnungen der Rückländer herausgeschrieben.

Spielplan des Frankfurter Theater.

Montag, 8. Febr.: Geschlossen.
Dienstag, 9. Febr., 7 Uhr: „Carmen“.

Frankfurter Schauspielhaus.

Montag, 8. Febr., 1/8 Uhr: „Der muntere Seifensieder“.

Neues Theater.

Montag, 8. Febr., 8 Uhr: „Ein Tag im Paradies“.

Sterbefälle.

Kudjus aus den Frankfurter Standsbüchern.
22. Aug. Braude, Johannes Friedrich Franz Karl, 64.

Relief-Karten.

Deutsch-französische Grenzgebiete. + Deutsch-russische Grenzgebiete. + Nordost-Frankreich u. Belgien.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit sowie bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Andreas Rothenberger

sagen wir allen, insbesondere der Freien Sängervereinigung Nachtenhausen, dem Bauarbeiterverband, dem Sozialdemokratischen Verein, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen. I. d. N.: Katharina Rothenberger und Kind.

Sozialdemokratischer Kreis-Wahlverein Höchst-Homburg-Usingen - Verwaltung Rödelheim.

TODES-ANZEIGE.

Nach achtstägigem Krankenlager verschied am Samstag unser braver Genosse

Otto Klumpp

Schleifer

im Alter von 29 Jahren. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet Dienstag den 9. Februar, vormittags 11 Uhr, auf dem Rödelheimer Friedhof statt.

Deutscher Metallarbeiterverband.

Todes-Anzeige.

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, dass unser Kollege

Karl Kessler

Formier

im Alter von 67 Jahren verstorben ist. Die Beerdigung fand bereits heute nachmittag statt.

Todes-Anzeige.

Am 21. Januar starb den Heldenod auf Frankreichs Erde mein innigstgeliebter unvergesslicher Gatte, der treubesorgte Vater seines einzigen Kindes, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Peter Raab

Wehrmann im Infanterie-Regiment No. 88 im Alter von 33 Jahren. Die trauernden Hinterbliebenen. Margarete Raab, geb. Bötter, und Kind.

Arbeiter-Gesangverein „Edelstein“, Steinbach a. T.

TODES-ANZEIGE.

Wir machen hiermit die schmerzliche Mitteilung, dass unser treuer Sangesbruder

Joh. Georg Rathemacher

im Alter von 56 Jahren in Frankreich für das Vaterland gestorben ist.

Alphabetische Verlustliste

nach den vom Kriegsministerium veröffentlichten deutschen Verlustlisten

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. Main, Gr. Kirchstr. 17.

Gewerkschafts- und Parteigenossen Zigarren

verlangt überall aus nur rein überlebensfähigen Tabaken hergestellten Zigarren-Genossenschafts-Fabrik Siechen

Die Zarengeißel

Sturmjahre aus hundert Jahren Herausgegeben von Dr. Franz Diederich

In festem Umschlag geheftet Preis 50 Pfennig

Das Thema dieses Buches ist der Kampf gegen den Zarismus, der Rußland blutig niedert und Europa barbarisch bedrückt.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. M. Großer Hirschgraben 17

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Frankfurt a. M.

Dienstag den 9. Februar 1915, abends 6 Uhr, in dem Lokale von Kollegen Keller, Egenolffstr. 5:

Anschlagger-Verammlung.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht der Sektionsleitung.

2. Neuwahl derselben.

Erscheinen aller Anschlagger erforderlich.

Die Sektionsleitung.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung von Unglücksfällen machen wir unsere verehrlichen Kunden darauf aufmerksam, daß durch die in die Gas Hauptleitung eingebauten Gasdruck-Regulatoren sehr leicht Gasentweichungen stattfinden können, wenn solche nicht von Zeit zu Zeit geprüft und deren Füllung entsprechend ergänzt wird.

Frankfurt a. M., den 6. Februar 1915.

Frankfurter Gasgesellschaft.

Schumann-Theater

Neu! Heute abend 8 Uhr: Neu! „Die Liebesfahrt“.

Sattler

und andere auf den Zusammenbau von Korb- u. Tornistern geübte Bedarfbetriebe bei hohem Afford gelocht.

77 Neue Mainzerstraße 77.

ADRESSEN-TAFEL

Erscheint 2mal wöchentlich. Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, nachstehende Adressen beachten zu wollen.

- Cafés u. Konditoreien: Café Ebert, Albert Frank, G. Benschel, W. Laufenberg, K. Sondheimer.
Drogerien: Gebr. Mehnert.
Eisenwaren: J. A. Werner.
Fahrrad-Reparaturen: Fr. Barth.
Fischhandlungen: H. Hauck.
Haus- u. Küchengeräte: Wilhelm Simon.
Herrenschnider: E. Hinze.
Neu u. getr. Kleider u. Stiefel: Leo Bachschelmer, G. Benschel, W. Laufenberg, K. Sondheimer.
Lederhandlungen: E. Döpel.
Mercerie, Weiss- u. Wollwaren: L. Klein, G. Ulrich.
Messer u. Stahlwaren: A. Schlotterbeck.
Messer u. Waffen: Ludwig Dotzert.
Möbel: Wilh. Bass, E. Köhler, Carl Goltz.
Photographische Ateliers: Ernst Skrivánek.
Schuhmacher: Jakob Rottler.
Schuhwaren: Josef Bauer, S. Enders.
Stempel u. Schilder: Stempel-Eck, M. Eck Nachf.
Wild und Geflügel: Carl Nickel.

- Höchst u. Umg.: Chr. Beck, Friedr. Heck, Höchster Brauhaus, D. Holzmann, A. Lipmann, Schuhhaus Noll, Kaufhaus Schiff, Chr. Schönwald.
Griesheim a. M.: Becker & Co., J. G. Eisel, Schuhhaus Fitzler, Schuh-Friedrich, Geschw. Jung Nohl, Schneider's, G. Schneider.
Homburg: G. Draing Nohl, J. Holzmann jr., Gehr. Kahn, Mainzer & Hirsch.
Hanau a. M.: C. W. Aumann, J. Bailly, Hr. Gabel, Kausel & Jacobi, Musikhaus Klenk, Lindenstr. 4, Schönhans Pfersdorf, Karl Schwab, A. Wundrack, Wm. Zentner.
Fechenheim: Georg Bauer, C. Schneider, Gebr. Stern.